

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Ordinationsgottesdienst am 31.10.2010 (Reformationsfest) in der Evangelischen Stadtkirche zu Rhoden**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Römer 3,21-28**

*21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.*

*22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied:*

*23 sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,*

*24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.*

*25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher  
26 begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.*

*27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.*

*28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

Ordination am Reformationstag, liebe Festgemeinde: Es gibt nur wenige Feste im Kirchenjahr, die besser zum Ausdruck bringen, was es mit der Beauftragung zum Dienst als Pfarrerin oder Pfarrer in der evangelischen

Kirche auf sich hat. Denn am Reformationstag kommt zur Sprache, woraus allein die Kirche lebt und wie wir uns als evangelische Kirche verstehen.

Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine „95 Thesen“ über Buße und Ablass veröffentlichte, lud er zu einer gelehrten Disputation der Theologen ein. Er konnte kaum ahnen, was sich daraus innerhalb weniger Jahre entwickelte: Es entstand ein eigenes evangelisches Kirchenwesen – wohlgemerkt: *keine neue Kirche*, sondern es war die alte Kirche, die eine tiefgreifende Reform durchgemacht hatte. Niemand wird darum am Reformationstag von Glaubensspaltung und Kirchenspaltung reden können, und schon gar nicht von einer neuen Kirchengründung. Die Reform brachte vielmehr die Ursprünge der christlichen Kirche im Evangelium von Jesus Christus wieder zum Vorschein. Und ein evangelisch verstandenes Pfarramt war seither und ist auch weiterhin in allererster Linie Dienst an diesem Evangelium. Dessen Verkündigung ist der Kirche zu allen Zeiten aufgetragen! In seinen „95 Thesen“ konnte Martin Luther formulieren: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ (These 62)

Mit diesem Schatz, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, der der ganzen Christenheit anvertraut ist, haben Sie von Morgen an in besonderer Weise umzugehen. Und deshalb stellt sich uns heute zur Vergewisserung noch einmal die Frage: Was macht den Wert, was macht die Kostbarkeit dieses Schatzes aus?

Für Luther stand fest: Es geht um die Wiederentdeckung eines Gottesverhältnisses, das durch die damalige kirchliche Bußpraxis und den schwunghaften Handel mit Ablassbriefen vollkommen verdunkelt worden war. Was die Menschen in ihrer Beziehung zu Gott prägte, war Angst. Von der Angst vor dem strengen, strafenden Gott suchte man sich durch fromme Leistungen zu befreien, ohne doch letztlich davon los zu kom-

men: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb“, beschrieb es Luther in einem seiner Lieder und drückte damit die Stimmung seiner Zeit aus. Nichts aber, liebe Schwestern und Brüder, ist schlimmer, als wenn sich die Angst in unser Verhältnis zu Gott einnistet. Angst macht unfrei, Angst macht klein, Angst treibt in die völlige Verzagtheit.

Wir können uns heute kaum vorstellen, was es unter diesen Voraussetzungen bedeutete, dass Luther den Römerbrief des Paulus las und hier etwas entdeckte, das durch jahrhundertelange Traditionen der Kirche verschüttet war: nämlich die Erkenntnis, dass Gott uns ohne alle eigenen Verdienste allein um Christi willen gnädig gesonnen ist. Das ist der entscheidende Punkt, um den es geht: Es ist schon alles Nötige für unser Heil und Leben getan, denn Gott hat in Christus gehandelt und der Welt seine Liebe gezeigt. Wir müssen da nichts mehr hinzufügen. Wir sind befreit vom Zwang der frommen und unfrommen Werke und Leistungsbilanzen. Vor Gott gilt allein das Vertrauen, das wir in Christus setzen und in dem wir uns seine Liebe gefallen lassen!

Die alte Frage, die nicht nur Luthers Frage war: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“, können wir darum als evangelische Christen in einem anderen Sinn beantworten: Wir *kriegen* ihn gar nicht! Denn wir *haben* ihn schon! Gott hat uns vor sich gerecht gemacht, ehe wir auch nur irgendetwas tun konnten. Er ist gnädig, er ist barmherzig – „ein glühender Backofen voller Liebe.“ Das heißt „Evangelium“, und wer sich auf diese Liebe verlässt, ist in einem tiefen Sinn des Wortes „evangelisch“.

Das Evangelium als entscheidenden Schatz der Kirche weiterzusagen, sind wir alle eingeladen. Besonders aber gilt dieser Auftrag Pfarrerinnen und Pfarrer. Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, wird zugetraut, dass Sie mit diesem Schatz verschwenderisch umgehen und ihn unter die Leute bringen. Und damit das verlässlich geschieht und nicht nur von

Fall zu Fall, sprechen wir in der Kirche vom Amt: Die Verkündigung des Evangeliums von der Herrlichkeit und Gnade Gottes wird im Pfarramt zu einer Grundbestimmung. Wer Ihnen begegnet, darf gewiss sein, der Botschaft des Evangeliums zu begegnen. Das mag wie ein hoher Anspruch klingen, ist aber doch nur die Folge Ihrer Ordination.

In den unterschiedlichen Lebensverhältnissen, die Sie in Ihren künftigen Kirchengemeinden oder Arbeitsbereichen vorfinden, gilt es diesen Anspruch zu bewähren. Leicht lässt sich jetzt einwenden: Was Luther mit Hilfe des Paulus als befreiende Klärung des Gottesverhältnisses erlebt hatte und was die Reform der Kirche bewirkte, ist in unserer Zeit fremd und abständig geworden. So jedenfalls kommt es einem vor. Nach dem gerechten oder dem barmherzigen Gott fragt kaum jemand. Aber stimmt das wirklich?

Natürlich gibt es an der gesellschaftlichen Oberfläche anscheinend nur sehr wenige Anknüpfungspunkte für die befreiende Botschaft von Gottes Liebe, der uns durch Christus annimmt und uns liebt. Doch als Pfarrerinnen und Pfarrer sind Sie durch Studium und Ausbildung geschult, nicht bei den bloßen Worten oder gesellschaftlichen Stimmungen stehenzubleiben, sondern sich in Tiefenschichten hinein zu begeben. Und da entdecken wir auch heute ungemein viel inneren und äußeren Zwang und eine große Unfreiheit. Viele Menschen stecken in Ängsten: der Arbeitsplatz wird gestrichen oder verlegt, in die Beziehung zum Partner schleicht sich Entfremdung ein, die Begrenzungen des Älterwerdens machen sich bemerkbar. Andere wiederum überspielen ihre Verunsicherungen durch einen übertriebenen Hang zur Selbstdarstellung nach außen und den unachtsamen Einsatz ihrer Ellenbogen auf Kosten anderer. In unserer freiheitlichen Gesellschaft herrschen mehr Unfreiheit, Zwänge und Ängste, als wir uns vorstellen, liebe Gemeinde. Wir müssen nur aufmerksam hinsehen und hinhören und uns gerade als Pfarrer und Pfarrerinnen Zeit nehmen, die geheimen Botschaften aufzuschlüsseln und für das Evange-

lium zu öffnen. Denn ich bin überzeugt: Die Entdeckung der Reformation, dass Gott uns vorbehaltlos liebt und wir das einfach glauben dürfen, hat überhaupt nichts von ihrer Aktualität verloren. Im Gegenteil! Auch unsere Gesellschaft, die sich längst nicht mehr durchgängig als christlich versteht, könnte nur gewinnen, würden mehr Menschen dem Evangelium Vertrauen schenken. Der Druck zur permanenten Selbstrechtfertigung würde geringer werden, und der Blick würde sich weiten: weg von einem selbst, hin zu den anderen Menschen. Das Evangelium von Gottes Liebe in Christus ist stets konkret: Es wirkt sich aus auf unsere Beziehung zu Gott, zu uns selber und zu denen, die mit uns leben. Es befreit. Es macht uns menschlicher! Und es schenkt Hoffnung, der auch der Tod nichts anhaben kann. In diesem Sinn, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, sind Sie fortan „Schatzmeister“ des Evangeliums.

Aber auch das sei gesagt: Wer die Barmherzigkeit und Gnade Gottes verkündigt, die alle eigenen Leistungen zur Selbstrechtfertigung überflüssig macht, wer also im Dienst der schönsten Botschaft steht, die es für uns Menschen gibt, sollte sie zu allererst für sich gelten lassen. Sie müssen sich nicht unter Druck setzen und auch nichts beweisen wollen – weder vor den Gemeinden noch vor der Kirchenleitung noch gar vor Gott. Und Sie brauchen auch weder unsere Kirche noch die Menschheit retten wollen. Sie würden sich hoffnungslos übernehmen, ja es wäre sogar Zeichen des Unglaubens. Denn das ist schon alles geschehen, sagt der Apostel Paulus und wiederholt es Martin Luther. Im Pfarramt geht es nicht um Selbstdarstellung und Selbstüberbietung, sondern um *Verkörperung* der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. In unserer Ordinationsagenda von Kurhessen-Waldeck steht darum zu Recht: „Sie werden nicht immer Ihre Aufgaben erfüllen können; aber Sie werden Vertrauen finden, wenn Ihr Dienst in Kirche und Gemeinde und Ihr Leben einander entsprechen.“ Besser als mit diesen Wirten kann kaum umschrieben werden, was evangelisches Pfarramt ausmacht.

